



# SUSAN MALLERY

## Die Liebe trägt Giraffenpulli

ROMAN



New York Times  
Bestseller Autorin



»O ja, jetzt sehe ich es auch. Dieser Hund ist der reinste Teufel«, murmelte Carol. »Los, lass uns schnell fliehen, bevor es zu spät ist.«

»Spotte du nur. Du wirst schon sehr bald sehen, was ich meine«, entgegnete Nick in warnendem Tonfall.

Als Mathias und Sophie näherkamen, bemerkte Carol, dass die Beagledame eine Weste für Assistenzhunde trug, wie sie zum Beispiel auch Blindenführhunde anhatten. Unwillkürlich musste sie grinsen.

Mathias kam zu ihnen und ließ das Hundebett auf den Boden neben den Tisch fallen. »Ich will nichts hören. Kein einziges Wort«, knurrte er. »Ihr glaubt gar nicht, was das für ein Theater in den letzten Stunden war.«

Carol ließ ihren Blick von dem Beagle in seiner Begleithundeweste zurück zu Mathias gleiten. »Brauchst du den Hund als emotionale Unterstützung?«, erkundigte sie sich mit gespielterm Verständnis. »Hilft sie dir, mit den Flashbacks umzugehen, oder ist ihre Aufgabe eher, die sexy Brautjungfern auf Abstand zu halten?«

»Sehr witzig.« Mathias ließ sich auf den Stuhl neben ihr sinken. »Ich konnte sie ja schlecht allein zu Hause lassen. Die ganze Umgebung ist neu für sie. Laut meiner Mutter ist Sophie ein ausgebildeter Assistenzhund. Also habe ich ihr die Weste angezogen und sie mitgenommen.«

»Das ist so süß von dir«, erklärte Pallas. Dann drehte sie sich zu Nick um. »Siehst du? Alles läuft bestens.«

Nick lachte. »Mhm. Erzähl ihr den Rest der Geschichte.«

Mathias' Miene nahm einen düsteren Ausdruck an. »Ich habe jetzt fünf Stunden mit ihr verbracht. Auf keinen Fall kann ich einen ganzen Monat lang auf sie aufpassen. Ich weiß wirklich nicht, was Mom sich dabei gedacht hat. Dieser Hund hat eine größere Ausrüstung dabei als ein komplettes NFL-Team: Leinen und Halsbänder, Kissen und Körbchen, massenhaft Spielzeug. Und dazu noch diese alberne Weste. Bevor Mom weggefahren ist, hat sie mir noch ein Notizbuch mit Anmerkungen gegeben. Es hat sechszwanzig Seiten voll mit Hinweisen, was ich alles zu beachten habe. Sechszwanzig!« Er schüttelte den Kopf und fuhr dann mit gesenkter Stimme fort: »Es gibt Dosenfutter, Trockenfutter und sogenannte ›Leckerli‹. Außerdem irgendein Zeug gegen Flöhe.«

»Und Gassibeutel?«, fragte Carol, während sie sich bemühte, das Lachen zu unterdrücken. »Dir ist klar, dass ein Hund ab und zu mal muss? Das geschieht zumeist bei einem Spaziergang. Deshalb brauchst du Plastikbeutel – damit du die Hundehaufen einsammeln und mit dir herumtragen kannst, bis ein Mülleimer auftaucht. Oh, und denk immer daran, die Beutel richtig gut zuzubinden, nachdem du den Haufen eingesammelt hast. Denn da ist dieser Geruch – du weißt schon.«

Mathias starrte sie an. »Hör sofort damit auf!«

Nick schüttelte den Kopf. »Bro, die Sache mit der Scheiße stimmt. Das hat sie sich nicht ausgedacht. Ist doch ganz normal. Wir müssen alle ab und zu.«

»Vielen Dank für die Info.« Mathias gab der Bedienung ein Zeichen. »Ich hätte gern ein Bier. Und wenn ich es möglichst schnell bekommen könnte, wäre das wirklich super.

Vielen Dank!«

Auch die anderen bestellten Getränke. Nachdem die Bedienung weg war, schaute Pallas lächelnd zu Mathias. »Das klappt schon, ganz sicher. Du wirst sehen: Sophie ist bestimmt ein braves Mädchen. Am Ende wirst du sie gar nicht wieder hergeben wollen.«

»Und vielleicht kannst du auch etwas von ihr lernen«, erklärte Carol. »Hunde sind sehr loyale, aufmerksame Partner. Wobei ... Vielleicht macht dich das eher nervös.«

»Du glaubst, das ist alles schrecklich witzig.«

»Ich *weiß*, dass es witzig ist«, entgegnete sie. »Komm schon. Sie ist einfach nur ein Hund. Menschen halten sich seit Tausenden von Jahren Hunde als Haustiere. Also wirst du es doch einen Monat lang schaffen.«

Mathias sah nicht sehr überzeugt aus.

Ihre Getränke kamen, und der Spieleabend begann. Die Regeln für Turniere im Boardroom sahen vor, dass an jedem Tisch so lange gespielt wurde, bis ein Gewinner feststand. Dann mussten diese Gewinner gegeneinander antreten, bis schließlich der Sieger des Abends ermittelt werden konnte.

Während sie würfelten und mit ihren Figuren auf dem Spielfeld von Raum zu Raum zogen, um Verdächtige auszuschließen und die Mordwaffe zu ermitteln, kamen Freunde und Bekannte am Tisch vorbei, um kurz Hallo zu sagen. Von den Besuchen profitierte Sophie, die mehr als einmal ein Stück Bacon oder Hamburger bekam. Der kleine Beagle nahm jede Spende behutsam entgegen und bedankte sich danach mit einem schnellen Handlecken.

Ja, dachte Carol, nachdem sie den Beagle eine Zeit lang beobachtet hatte. Sophie war eindeutig ein Hund, der gut erzogen und zudem daran gewöhnt war, mit fremden Menschen umzugehen. Die Horrorgeschichten der beiden Mitchell-Brüder waren total übertrieben. Typisch Mann mal wieder. Außerdem war ein Monat in Gesellschaft eines süßen kleinen Hundes genau das, was Mathias jetzt brauchte.

### 3. Kapitel

Mathias hatte Sophie die Regeln mehrfach erklärt: Sie war ein Gast in diesem Haus. Ein Tier, das zu Besuch war. Also war sie verpflichtet, auf ihn zu hören und zu tun, was er ihr sagte. Dazu gehörte unter anderem, dass sie im Wohnzimmer schlief und nicht bei ihm im Schlafzimmer. Okay, er hatte seine eigenen Regeln ein wenig aufgeweicht. Denn als es Zeit geworden war, ins Bett zu gehen, war ihm zum ersten Mal aufgefallen, was für ein großer dunkler Raum sein Wohnzimmer war. Noch dazu lag es ziemlich weit von seinem Schlafzimmer entfernt. Um seine Kompromissbereitschaft zu zeigen, hatte er daher das Hundebett in den Flur verschoben. Direkt vor seine Schlafzimmertür.

Alles war gut gegangen – zumindest acht bis zehn Sekunden lang. Dann hatte Sophie begonnen zu jaulen. Zuerst waren es nur ein paar vereinzelte Wimmerlaute gewesen, um zu zeigen, wie einsam sie sich fühlte. Doch aus dem Wimmern war bald darauf ein Heulen von ungeahnten Ausmaßen geworden. Schreckliche Laute drangen aus dem Flur ins Schlafzimmer herein. Laute, die von Schmerz, Leid und dem Gefühl totaler Verlassenheit erzählten.

Mathias zog das Kissen über den Kopf. Doch das half leider nicht. Er sagte sich, dass es bestimmt bald aufhören würde. Er musste nur kurz abwarten, der Hund würde sich garantiert an die neue Situation gewöhnen. Außerdem konnte Sophie das ja nicht ewig durchhalten. Fünfzehn Minuten später musste er sich jedoch eingestehen, dass Sophies Lungen offenbar ziemlich gut trainiert waren. Er stand auf, ging zur Tür und öffnete sie mit einem Ruck. Augenblicklich verstummten die Laute, und der Beagle wedelte erfreut mit dem Schwanz, als wolle er sagen: »Hey, da bist du ja. Ich wusste doch, dass du mich nicht im Stich lässt. Kann ich reinkommen?«

»Nein«, erwiderte er in bestimmtem Tonfall. »Sei leise. Und schlaf jetzt.«

Das Schwanzwedeln verlor etwas von seinem Schwung.

Er schloss die Tür hinter sich. Doch bevor er auch nur sein Bett erreicht hatte, begann das Geheul von Neuem.

Zehn Minuten später stand er auf, schnappte sich das verfluchte Hundebett und ließ es in einer Ecke des Schlafzimmers fallen. »Nur heute Nacht«, sagte er so streng wie möglich. »Du vermisst dein Frauchen, das verstehe ich. Aber du musst lernen, auch mal etwas unabhängiger zu werden, okay?«

Sophie saß in ihrem Hundebett und wedelte mit dem Schwanz.

»Gute Nacht.«

Er knipste das Licht aus.

Aus einer Sekunde wurden zehn, während er angespannt dalag und wartete. Sophie verhielt sich völlig ruhig. Nach einer Weile begann Mathias, sich zu entspannen. Er schloss

die Augen. Doch plötzlich war das leise Klicken von Pfoten zu hören und ein Kratzen am Fußende der großen Matratze, als ob jemand ins Bett klettern würde. Das Kratzen wurde abgelöst von einem weiteren Geräusch, als der kleine Beagle damit begann, auf der Bettdecke herumzuscharren und sich dabei immer wieder im Kreis zu drehen. Schließlich ließ sich Sophie auf die Decke plumpsen – ungefähr auf halber Höhe des Betts und deutlich mehr auf seiner Matratzenseite als auf ihrer. Mathias holte tief Luft. Doch bevor er herausfinden konnte, was zum Teufel er jetzt tun sollte, seufzte sie einmal und begann dann zu schnarchen.

Mathias starrte an die Decke und sagte sich, dass es ja nur für einen Monat war. Damit würde er klarkommen. Natürlich würde er das. Schließlich konnte es kaum noch schlimmer werden, als es jetzt schon war.

Es wurde schlimmer. Mathias gelang es immerhin, einige Stunden Schlaf zu bekommen – trotz des Schnarchens, Schnaufens und Zuckens, während Sophie ihre Hundeträume träumte. Am nächsten Morgen ließ er sie hinaus, bevor er sie fütterte. Der Geruch des Dosenfutters war widerlich, und aus irgendeinem absurden Grund musste er das Zeug dann noch mit Trockenfutter mischen. Zu trocken durfte es allerdings auch nicht sein, weshalb er dann wiederum sechzig Milliliter Wasser hinzugeben musste (warm, aber nicht zu warm), bevor er die ganze Angelegenheit umrührte. Laut der Notizen seiner Mutter hätte die Mischung noch mit einer kross gebratenen Bacon-Scheibe verfeinert werden sollen. Aber an diesem Punkt hatte er entschieden, dass es jetzt genug war.

Sophie hatte ihr Frühstück verschlungen, bevor es der Keurig-Kaffeemaschine gelungen war, auch nur eine einzige Tasse zu brauen. Sogleich blickte der Beagle ihn erwartungsvoll an. Offenbar hatte Sophie noch Hunger.

»Schau mal, das musst du mit deinem Frauchen klären«, sagte er zu ihr. »Ich habe alles genau abgemessen. Das war dein Frühstück. Mehr gibt es nicht.«

Die Hoffnung in ihren großen braunen Augen erstarb, und das Schwanzwedeln wurde langsamer. Mathias bemühte sich, den betrübten Hundeblick und seine eigenen Schuldgefühle zu ignorieren, schnappte sich seine Kaffeetasse und ging zurück ins Schlafzimmer.

Sich für die Arbeit fertig zu machen war deutlich komplizierter, wenn ein Hund anwesend war. Zum einen schaffte es Sophie, ihm ständig zwischen die Füße zu laufen. Zum anderen musste sie *alles* beschnüffeln. Und als er sich dann auszog, um zu duschen, hätte er schwören können, dass sie ihn mehr als nur leicht kritisch beäugte.

»Niemand hat dich nach deiner Meinung gefragt«, erklärte er ihr, bevor er unter die Dusche flüchtete. »Im Ernst, schau mich nicht so an.«

Als er fertig geduscht hatte, versuchte sie, nach seinem Handtuch zu schnappen. Dann trank sie Wasser aus der Toilettenschüssel. Und als er zur Gassirunde mit ihr aufbrach, hätte der Haufen, den sie produzierte, einem ausgewachsenen Elch zur Ehre gereicht. Also ging er zurück ins Haus und holte einen zweiten Beutel.

Nachdem das alles vollbracht war, setzte Mathias sich auf die Veranda, um ein wenig

Morgenstille zu genießen. Er sah, wie am anderen Ende des Grundstücks Millie zwischen ein paar großen Bäumen hervortrat. Sophie warf einen Blick auf die Giraffe. Dann begann sie zu bellen, als würde es um ihr Leben gehen.

Er befahl ihr aufzuhören. Dann wiederholte er den Befehl, nur wesentlich lauter. Schließlich sperrte er sie im Haus ein, aber selbst durch die geschlossene Tür konnte er noch immer das hysterische Jaulen, Bellen und Knurren hören.

Mathias setzte sich auf seinen Lieblingsverandastuhl. Dann schloss er die Augen und stellte sich vor, er wäre irgendwo anders. Egal wo. Nur nicht hier.

»Sie hatte Glück. Vermutlich wird nicht mal eine Narbe zurückbleiben«, sagte Carol am Dienstagnachmittag sichtlich erfreut.

Violet Lund versuchte, sich auf das Gespräch zu konzentrieren. Lunch mit ihrer Schwester war etwas, auf das sie sich immer freute. Obwohl sie in derselben Kleinstadt lebten, hatte sie beide viel zu tun. Deswegen hatten sie sich irgendwann auf einen festen Termin geeinigt, da sonst erfahrungsgemäß nichts aus den geplanten Treffen wurde.

Heute war Violet extra früh aufgestanden, um Geflügelsalat zu machen und noch schnell in der Bäckerei vorbeizuschauen und die Kekse zu kaufen, die Carol so sehr mochte. Jetzt saßen sie an dem großen Tisch in Violets Apartment, das sich über ihrem Laden befand. Und leider musste sie feststellen, dass ihre Aufmerksamkeit ständig abschweifte.

Es ist nicht deine Schuld, versicherte sie sich. Bei einer derartigen Verlockung hätte sich kein normaler Mensch auf ein Gespräch konzentrieren können. Denn dort drüben auf der Arbeitsplatte, fast in Reichweite, befand sich ein Paket von der Größe einer Schuhschachtel.

Die vielen bunten Briefmarken hatten ihr verraten, dass das Paket aus England kam – von der verwitweten Duchess of Somerbrooke, um genau zu sein. Violet hatte eine ungefähre Vorstellung, was sich in dem Paket befand. Aber genau wusste sie es nicht. Wie sollte sie auch, sie hatte es ja noch nicht geöffnet.

Oh, wieso ist die Post nicht *nach* dem Lunch mit Carol gekommen, dachte Violet. Dann würde sie jetzt nämlich nicht völlig hibbelig auf ihrem Stuhl herumrutschen wie ein vierjähriges Kind am Weihnachtsmorgen.

»Für ihre Modelkarriere«, beendete Carol, was auch immer sie bisher erzählt hatte. »Du weißt schon, mit der großen Kaffeerösterei.«

Violet konzentrierte sich auf ihre Schwester und versuchte, im Eilverfahren die Informationsfetzen zusammenzusetzen, an die sie sich noch erinnern konnte. Sie war sich relativ sicher, dass Carol zuletzt über Bronwen und deren Verletzung gesprochen hatte. Bronwen war eine Gazelle. Und zwar in dem Wildtierreservat, das Carol betrieb ... oder managte ... oder wie immer man den Job der Person bezeichnete, die für all die Tiere verantwortlich war. Tierpfleger?

Stopp! Das ist jetzt nicht wichtig, rief sie sich selbst zur Ordnung. Also noch mal: Sie hatten über Bronwen gesprochen. Aber wie zum Teufel waren sie von da zu der Sache mit der Modelkarriere gekommen? Und wer war ...